

## Die Schachtel im Archivkeller

Im Herbst 2023 stieg ich einmal mehr in den Keller hinab in das dritte Untergeschoss. Im Tiefenmagazin des Schweizerischen Bundesarchivs in Bern suchte ich nach geeigneten Objekten für dessen Social-Media-Kanäle. Das Archiv bewahrt nicht nur Unterlagen aus Papier, sondern auch Gegenstände auf, die zuweilen auf verschlungenen Wegen in seinen Katakomben gelandet sind.

Ich betrat den Raum mit den Objekten. Klickend sprangen die Neonröhren an, ich begann zu stöbern. Im Kopf hatte ich eine Taschenuhr, die ein Uhrmacher aus La Chaux-de-Fonds Ende des 19. Jahrhunderts hatte patentieren lassen, weil sie eine Gangreserve von acht Tagen schaffte. Die Zahnräder würden ein hübsches Motiv abgeben, dachte ich mir. Bevor ich den Metallschrank öffnete, in dem ich die Uhr vermutete, fiel mein Blick auf eine eigenartige Schreibmaschine. Auch sie würde sich gut machen im Internet. Daneben stand eine Holzplanke mit Unterschriften, die gegen einen Bahnausbau protestierten, in einer Kiste lagen Plakate einer Landesausstellung. Zwei aus einem Holzblock geschnitzte Schwinger, die sich intensiv umklammerten, schauten auf sie herab.

Und dann erblickte ich die Schachtel. Aus massivem Karton angefertigt stand sie auf einem Tisch. Verblichen und eingerissen war das dicke Papier, in das sie eingeschlagen war. Auf dem Deckel klebten Adressetiketten und eine blaue Briefmarke, ich entzifferte «Luzern» und «Bern».

Die Schachtel zu öffnen war nicht einfach, weil der alte Karton sich im Lauf der Zeit verbogen hatte. Sie enthielt ein bunt bemaltes Relief – das Relief der flachen Erde, der Erde als kreisrunder Scheibe. In der weiss bemalten Mitte steckte ein Schweizerfähnchen. Oben links hatte der Schöpfer des Werks seinen Namen angebracht, fein säuberlich mit Farbe und Pinsel: «M. Dönny». Die Erde nicht als Globus, sondern als Scheibe und selbstgebastelt? Ich staunte. Ich hatte ein neues Objekt für Facebook entdeckt, die vielen Freunde der flachen Erde würden sich freuen.

Und ich hatte auch etwas für mich entdeckt. Wer war dieser Dönny, wieso hatte er ein Erdrelief gebastelt und warum stand es im Bundesarchiv? Unter dem Relief lagen einige Broschüren, alle um 1900 verfasst von «Melchior Dönni». Der Mann benutzte für seinen Namen zwei Schreibweisen, sowohl mit «i» als auch mit «y».

Die Schachtel liess mich nicht mehr los. Ich versuchte, den Archivkatalog zu konsultieren, was gar nicht so einfach war: Nur mit Unterstützung konnte ich den Eintrag zum Relief ausfindig machen. Noch nie hatte jemand die Schachtel ausgeliehen, ich war der Erste. Ich studierte die Broschüren, suchte weiter, fuhr nach

Luzern, wo Dönni, ein Käser, gelebt hatte. Er war ein Flacherdler, wie man heute in Anlehnung an den englischen Ausdruck «Flatearther» sagt. Die Bewegung entstand bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in England und breitete sich von dort vor allem in die Vereinigten Staaten aus. Diese Geschichte ist gut dokumentiert. Im deutschsprachigen Raum aber schienen die «Flatearther» damals keine Ableger gefunden zu haben. Davon geht man bis heute aus.

Ich wusste: Das Relief und der Käser sind ein Stoff für die Medien, das Publikum interessiert sich für diese Geschichte. Für die «NZZ am Sonntag» schrieb ich über Melchior Dönni und seinen Glauben, dass die Erde keine Kugel, sondern flach sei. Die Redaktion setzte über den Text den Titel «Der erste Flacherdler der Schweiz», was mir leicht übertrieben erschien. Der Artikel fand ein grosses Echo. Kurz nach der Corona-Pandemie waren Verschwörungstheoretiker in aller Munde. Sie hatten nach den staatlich verordneten «Lockdowns» und Impfkationen Auftrieb erhalten. Mit Alu-Hüten auf dem Kopf demonstrierten sie für Meinungsfreiheit und gegen die Diktatur. Manche behaupteten, der Impfstoff sei tödlich und die Erde eine Scheibe.

Ein paar Wochen später erhielt ich von der Zeitungsredaktion einen Brief, der an mich adressiert war. Der Absender: Ein Mann aus der Innerschweiz. Ich war perplex: Er schrieb, er sei Melchior Dönnis Enkel. Mit spitzer Feder machte er mich auf biografische Fehler aufmerksam, die mir im Artikel unterlaufen waren. Er störte sich am, wie er fand, herablassenden Tonfall, in dem ich über seinen Grossvater, den Molkereibesitzer, geschrieben hatte. In der Tat hatte ich dessen Irrglauben hervorgehoben, und der Titel suggerierte, Melchior Dönni sei ein Vorläufer der heutigen Flacherdler, die sich auf Facebook tummeln. Aber Dönni war kein Verschwörungstheoretiker.

Ich suchte im Internet die Telefonnummer des Enkels und rief ihn an, weil ich mit ihm reden wollte, auch wenn er seinen Grossvater, der 1916 verstorben war, nicht mehr gekannt haben konnte. Der Enkel war bereit, mich für eine Aussprache zu empfangen. Er müsse mir ausserdem noch ein paar Sachen zeigen. Nachdem ich geklingelt hatte, öffnete ein rüstiger Herr mit Gehstock die Tür und führte mich ins Arbeitszimmer seines Heims, dessen schöne Möbel mir auffielen. Mit funkelnden Augen fragte er mich, wer ich sei. Darauf skizzierte er mir kurz und knapp seine Berufslaufbahn.

Er wartete mit einer Überraschung auf: Auf dem Studentisch waren Schriftstücke und Fotos seines Grossvaters ausgebreitet. Das erste Mal erblickte ich Melchior Dönni, über den ich so viel nachgedacht hatte! Was ich bloss angerichtet hätte, seufzte der Enkel, nun hole ihn die Familiengeschichte wieder ein, mit der er eigentlich abgeschlossen habe. Er schob mir einen kleinen Dönni-Stammbaum zu, den er für mich aufgestellt hatte.

Ohne dass wir uns explizit darüber verständigten, machte ich mir Notizen. Der Enkel liess mich die Unterlagen fotografieren und händigte mir sogar Kopien aus, die er für mich angefertigt hatte. Der Fall schien mir klar: Nicht nur ich, auch er wollte mehr über Melchior Dönni, seinen Grossvater, erfahren, über den man in der Familie gemunkelt habe, er sei zwar ein wohlhabender Molkereibesitzer gewesen, habe aber leider auch geglaubt, die Erde sei eine Scheibe.

Neben seinen Unterlagen gab mir der Enkel die Adresse eines Urenkels seines Grossvaters. Dieser besitze vielleicht noch mehr Material. Sein Name: Georg Dönni. Auch ihn rief ich an, auch er war sofort bereit, mich zu treffen. Am Bahnhof Langenthal holte der schneidige, in Schwarz gekleidete Mann mich mit einem Oldtimer ab – mein Traumaauto, ein Jaguar XJ-S, zwar nicht in Grün, dafür in feurigem Rot. Nachdem Georg Dönni mir dargelegt hatte, dass er vom öffentlichen Verkehr nicht viel halte, brauste er mit mir zuerst zu seiner Firma im Luzernischen. Seine Garage repariert und restauriert alte Jaguars.

Weiter ging die Fahrt in die Stadt Luzern. Souverän manövrierte Georg Dönni den Wagen durch den Abendstau, um mir Melchior Dönnis ehemaligen Wohnsitz im Zentrum zu zeigen. Auf dem Dachtürmchen des Hauses ragt eine metallene Wetterfahne mit den Initialen MD, «Melchior Dönni», in den Himmel. Durch die Glasscheibe der Türe spähten wir in den Hausflur. Hier also hatte Melchior Dönni seine Theorie geschaffen.

Dann fuhr Georg Dönni mich aus der Stadt hinaus aufs Land. Immer höher führte das Strässchen, dessen Kurven das Auto immer schneller nahm, bis es vor einem noch immer modern anmutenden Landhaus stehenblieb. Georg Dönni öffnete das eiserne Tor. Das auf einem Hügelzug gelegene Anwesen bietet einen atemberaubenden Blick auf Zuger- und Vierwaldstättersee. Ich konnte mich kaum satt sehen.

Hier erlebte ich meine zweite Überraschung: Im Wohnzimmer hing ein weiteres Weltrelief von Melchior Dönni. Es ist kleiner als jenes im Bundesarchiv in Bern, dafür mit vier Zeigern ausgestattet. Melchior Dönni hatte eine Art Weltzeituhr gebaut. Unter ihr erstreckte sich eine Bücherwand, die schon länger keinen Zuwachs mehr bekommen hatte, aber noch immer benutzt wird.

Georg Dönni stieg kurzerhand auf einen Stuhl, nahm das Relief von der Wand und schraubte es auf, weil ich das Uhrwerk sehen wollte. Während ich die Einzelteile begutachtete, suchte er im Estrich nach Dokumenten seines Urgrossvaters. Mit einem Stapel Papier unter dem Arm kehrte er zurück. Er erklärte mir, wer die Personen auf den Bildern waren. Ich durfte alles fotografieren. Nicht nur ich und Melchior Dönnis Enkel, auch Urenkel Georg Dönni wollte mehr über «Melk» erfahren.

Nun gab es kein Zurück mehr. Ich musste in Erfahrung bringen, wer Melchior Dönny oder Dönni gewesen war und was ihn dazu gebracht hatte, nicht nur den Glauben an die Kugelgestalt der Erde aufzugeben, den man ihm in der Schule beigebracht hatte, sondern in mehreren Broschüren die Flachheit des Globus zu verkünden und mindestens zwei Erdreliefs zu bauen. Ich musste ein Buch über ihn schreiben. Melchior Dönni darf nicht vergessen gehen.

In den folgenden Wochen und Monaten fuhr ich in das Stadtarchiv und das Staatsarchiv Luzern, um über Dönni zusammenzutragen, was ich finden konnte. Ich schrieb Bibliotheken an und recherchierte im Internet nach Theorien der flachen Erde, ich fahndete nach Scheibenerdlern in der Innerschweiz. Letztlich fand ich weniger, als ich gehofft hatte, aber auch aus einem negativen Resultat lassen sich Erkenntnisse ziehen.

Wie ein erratischer Block steht Melchior Dönni, der schwächliche Käser, in der weltanschaulichen und wissenschaftsgeschichtlichen Landschaft der Schweiz, ja des deutschsprachigen Raums. Dieser Stoff ist eine Studie Wert.

Mein Buch erzählt Melchior Dönnis intellektuelle und biografische Geschichte, soweit ich sie in Erfahrung bringen konnte. Die meisten Menschen würden ihn wohl einen Spinner nennen, damals wie heute. Wer glaubt schon allen Ernstes, die Erde sei flach? Die akademische Welt hätte ihn als Pseudowissenschaftler bezeichnet, wenn sie ihn zur Kenntnis genommen hätte, aber diese Ehre ist ihm nicht zuteilgeworden. In den Augen der etablierten Wissenschaftler sind Flacherdler und «Klimaskeptikerinnen», Homöopathinnen und Verschwörungstheoretiker allesamt Pseudowissenschaftler. Sie tun so, als wären sie Wissenschaftler, dabei gehen sie unwissenschaftlich vor. Allerdings sind Pseudowissenschaftler immer die anderen, wie der Wissenschaftsforscher Michael D. Gordin sagt. Niemand nennt sich selbst so.

Dönni wurde trotz seinen Publikationen und Reliefs ignoriert. Er konnte nicht einmal vergessen gehen, da man sich nie an ihn erinnert hat.

In diesem Buch versuche ich, in Erfahrung zu bringen, wie der Nicht-Akademiker Melchior Dönni zum Theoretiker und Astronomen wurde, der sich gegen die Experten stellte. Um das herauszufinden, muss ich einige Umwege beschreiten, auch Spekulationen sind notwendig. Dönni und seine direkten Nachkommen haben zu wenige Aufzeichnungen hinterlassen, als dass sich sowohl die Entstehung der Theorie des Käasers als auch seine intellektuelle Entwicklung rekonstruieren liessen. Seinen Söhnen und Töchtern dürfte die Scheibenerde egal oder gar peinlich gewesen sein.

Die folgenden Kapitel führen zu Dönnis Beruf und zur boomenden Touristenstadt Luzern mit ihren Attraktionen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ich schildere die eigenartigen Szenen und Figuren der Flacherdler,

Antikopernikaner, Ptolemäer und Welteis-Theoretiker, die sich in England, den Vereinigten Staaten und Deutschland nachweisen lassen. Auch die griechische Antike kommt vor, die den Globus der Scheibe vorzog. Ich stelle Flacherdler vor, die Kolonialismus und Rassismus bekämpften. Und immer wieder kommt Melchior Dönni zu Wort. Lyrisch hat er vor dem Krieg gewarnt.